

Ein Gleichnis des Teilens : aus einem Gottesdienst zum Kirchentag in Erfurt

Autor(en): **Breitkopf, Dieter / Evangelische Studentengemeinde (Erfurt)**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **74 (1980)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Gleichnis des Teilens

Aus einem Gottesdienst zum Kirchentag in Erfurt

Um einen Beitrag für die Zukunft zu leisten, hat das Volk Gottes eine Möglichkeit, die nur ihm offensteht: Ueber die ganze Erde verstreut, kann es in der Menschheitsfamilie ein Gleichnis des Miteinanderteilens setzen . . . Wenn die Kirche sich von allem trennt, was sie nicht unbedingt braucht, wenn sie nur der Gemeinschaft und dem Teilen aller Menschen untereinander dienen möchte, beteiligt sie sich am Heilungsprozeß der verwundeten Menschheitsfamilie. Sie wird die Strukturen der Ungerechtigkeit ins Wanken bringen, die Wellen des Pessimismus brechen und uns aus der gegenwärtigen Vertrauenskrise unter den Menschen herausführen. (Jugendkonzil von Taizé, Zweiter Brief an das Volk Gottes)

Lesung

Als Jesus weitergehen wollte, kam ein Mann zu ihm gelaufen, kniete vor ihm und fragte: «Guter Lehrer, was muß ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?» Jesus antwortete: «Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht töten, nicht die Ehe brechen, nicht stehlen, nicht lügen, nicht betrügen, du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.» «Diese Gebote habe ich von Jugend an alle befolgt», erwiderte der Mann. Jesus sah ihn voller Liebe an und sagte: «Eines fehlt dir noch: Verkaufe alles, was du hast, und gib das Geld den Armen, so wirst du bei Gott einen unverlierbaren Reichtum haben. Und dann komm mit mir!» Als der Mann das hörte, war er enttäuscht und ging traurig weg, denn er war sehr reich. (Markus 10, 17—22)

Mir geht's ums Leben,
sagte der Mann und meinte
das ewige Leben.

Ein Leben im Jenseits
als Belohnung des Glaubens,
ständig im Gottesdienst,
von der Kindheit an.

Mir geht's ums Leben,
sagte Jesus und meinte
das wirkliche Leben auf Erden.

Ein Leben für die Armen,
ein Leben ohne Mord,
ohne Lüge, ohne Betrug.

Das wäre ein reiches Leben, bei Gott!

Mir geht's ums Leben,
dachte ich und meinte
meinen Wohlstand auf Erden.

Meine volle Lohntüte,
ein Auto, ein Kind.

Und immer die Klage auf den Lippen:

Mir geht's ja so schlecht! — sonntags im Gottesdienst.

Kyrie eleison

Herr, wir sind reich. Wir leben in einem der zehn reichsten Länder der Erde. Uns steht alles zur Verfügung, von dem zwei Drittel der Menschheit nur träumen können. Wir aber wollen immer noch mehr. Vergib uns.

Herr, wir sind reich. Damit wir gut leben, müssen andere verhungern. Wir leben von ihren Rohstoffen, ihren Nahrungsmitteln, ihrer Luft. Unsere Müllkippen zeigen, wie gut es uns geht. Herr, vergib uns.

Herr, wir sind reich. Wir wissen nicht, was es heißt, keine Arbeit zu haben, keine Schule zu besuchen, keinen Arzt bezahlen zu können. Wir nehmen es als selbstverständlich hin, als unser eigenes Verdienst: daß wir Wohnung haben, soziale Sicherheit, Möglichkeiten der Bildung und der Kultur. Wir sind undankbar. Vergib uns.

Herr, wir sind reich. Wir gehören zu den reichsten Kirchen unserer Welt. Uns stehen finanzielle Mittel zur Verfügung, Gebäude, Orgeln, Glocken, Kindergärten, Krankenhäuser, Ausbildungsstätten, große Verwaltungsapparate und viel Personal. Wir aber strecken als Kirche die Hand aus und warten auf Zuschüsse von drüben. Vergib uns.

Herr, wir sind reich. Wir wollen uns darüber freuen und Dankbarkeit lernen. Wir versuchen zu begreifen, daß unser Reichtum Verantwortung bedeutet, Möglichkeit zur Hilfe für andere, Verpflichtung, von unserem Reichtum abzugeben und an die Bedürftigen zu verschenken. Hilf uns, Herr.

Credo

Die Welt Gottes ist geteilt in Arme und Reiche, Satte und Hungernde, Leute mit allen Bildungsmöglichkeiten und Analphabeten.

Unsere Welt ist geteilt in Freie und Gefangene, Mächtige und Unterdrückte, Einflußreiche und von Entscheidungen Ausgeschlossene. Sie ist geteilt in Schwarze und Weiße, Freunde und Feinde.

Unsere Welt ist geteilt in politische, wirtschaftliche und militärische Machtblöcke, Parteien und feindliche Ideologien, geteilt durch Haß und Gewalt, Ausbeutung und Not.

Unsere Welt ist geteilt in Religionen und Konfessionen, Kirchen und Freikirchen, lutherische und katholische Christen, in Fromme und Sünder, Gläubige und Ungläubige.

Dies ist nicht alles.

Das muß nicht so bleiben!

Jesus setzte seine Hoffnung auf eine neue Welt,
die Veränderung schlechter Zustände.

Und er fand Menschen, die ihm glaubten.

Ich glaube an Gott, der die Welt nicht fertig geschaffen hat wie ein Ding, das immer so bleiben muß, der nicht nach ewigen Gesetzen regiert, die unabänderlich gelten, nicht nach den natürlichen Ordnungen von Armen und Reichen, Sachverständigen und Un-Informierten, Herrschenden und Ausgelieferten. Ich glaube an Gott, der den Widerspruch des Lebendigen will und die Veränderung aller Zustände durch unsere Arbeit, durch unsere Politik.

Ich glaube an Jesus Christus, der recht hatte, als er, «ein einzelner, der nichts machen kann», genau wie wir, an der Veränderung aller Zustände arbeitete und darüber zugrunde ging. An ihm messend erkenne ich, wie unsere Intelligenz verkrüppelt, unsere Phantasie erstickt, unsere Anstrengung vertan ist, weil wir nicht leben, wie er lebte. Jeden Tag habe ich Angst, daß er umsonst gestorben ist, weil er in unseren Kirchen verscharrt ist, weil wir seine Revolution verraten haben in Gehorsam und Angst vor den Behörden.

Ich glaube an Jesus Christus, der aufersteht in unser Leben, daß wir frei werden von Vorurteilen und Anmaßung, von Angst und Haß, und seine Revolution weitertreiben, auf sein Reich hin. Ich glaube an den Geist, der mit Jesus in die Welt gekommen ist, an die Gemeinschaft aller Völker und unsere Verantwortung für das, was aus unserer Erde wird: ein Tal voll Jammer, Hunger und Gewalt oder die Stadt Gottes. Ich glaube an den gerechten Frieden, der herstellbar ist, an die Möglichkeit eines sinnvollen Lebens für alle Menschen, an die Zukunft dieser Welt Gottes.

Predigt

Ich möchte leben, sagte sich ein junger Mann, nicht vegetieren. Sinnvoll, schön und gut soll mein Leben sein. Er sah sich an, was sein Leben ausgemacht hatte in diesen 20 oder 25 Jahren und stellte fest: recht passabel, das alles. Nur sinnvoll, sinnvoll ist das nicht. Was muß ich tun, um sinnvoll leben zu können, fragte er sich und ging mit dieser Frage zu Jesus.

Seine Frage ist unsere Frage — wieder geworden in den letzten Jahren. Sehen wir uns also an, was unser Leben ausgemacht hat bis heute. Die erste Feststellung könnte heißen: eigentlich recht passabel, das alles. Da ist zum Beispiel einer, der sich abmüht um das Wohl seiner Familie. Wir sind in der Gefahr, das abzuqualifizieren als etwas Negatives oder doch jedenfalls nicht Erstrebenswertes, vor allem dort, wo sich die Erfolge dieses Strebens in materiellem Wohlstand zeigen.

Anders Jesus! Er sagt zu alledem zunächst uneingeschränkt ja! Halte die Gebote — das heißt für uns: Lebe wie jeder Mensch in deiner Umgebung, versuche etwas ordentliches aus deinem Dasein zu machen.

Doch dann drängt er, weiter zu fragen, schärft das Gewissen, macht Dinge sichtbar, die uns aufschrecken aus unserer Ichbezogenheit und fragen lassen: Ist das wirklich alles? Ist das wirklich Leben?

Was uns heute aufschrecken und fragen läßt, ist unter anderem die Tatsache, daß unsere Welt geteilt ist, nicht nur global in Ost und West — in Nord und Süd! Auch unsere eigene kleine Welt, in der wir täglich leben, ist geteilt, zum Beispiel geteilt in Reiche und Arme. Gehen wir einmal hinein in eines der abbruchreifen Häuser hier in der Erfurter Altstadt: aus jedem Winkel sieht uns das Elend an! Und fahren wir dann nach Erfurt-Nord und gehen wir in eine der modernen Wohnungen! Ein Unterschied wie Tag und Nacht!

Unsere Welt ist geteilt: zum Beispiel geteilt in Gesunde und Kranke. Wie selbstverständlich benutzen wir unsere Glieder, laufen, springen, tanzen wir! Und gleich neben uns — meist übersehen — einer, der zeitlebens an den Rollstuhl gefesselt ist.

Unsere Welt ist geteilt: zum Beispiel in Bevorzugte und Benachteiligte. Der eine hat das richtige Parteibuch, der andere keines oder aber das falsche. Oder die Erfahrung der Schüler bei der Zulassung zur Erweiterten Oberschule: einer hat einen Vater mit dem richtigen Beruf, einer hat einen Vater mit dem falschen Beruf.

Es reicht nicht, recht passabel zu sein. Mehr ist nötig. Doch was und wie? Der junge Mann in unserem Text hatte die Notwendigkeit erkannt. Jesus zeigt ihm, wie er die Not wenden kann: Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen! Das heißt: Laß gerade das los, was dir am meisten lieb ist, woran dein Herz am meisten hängt. Denn, wenn es ums Leben geht, ist kein Einsatz zu groß!

Lassen wir doch unsere Zeit los, die uns so kostbar ist. Da warten im Kinderheim des Marienstifts in Arnstadt an jedem Wochenende behinderte Kinder darauf, daß Studenten kommen und mit ihnen spielen, spazieren gehen, ihnen Geschichten erzählen, mit ihnen leben. Sie warten oft vergeblich.

Lassen wir doch unser Geld los, das wir so nötig brauchen. Es läßt sich mit keinem noch so guten Argument wegdisputieren, daß zwei Drittel aller Menschen hungern und wir satt, übersatt sind.

Lassen wir doch unsere Vorurteile los, zum Beispiel dieses: die andern sind selbst daran schuld, und ich habe viel zu schlechte Erfahrungen gemacht. Da liegt der Lazarus vor der Tür der Reichen. Haben wir schon einmal versucht, uns in seine Lage zu versetzen und zu ergründen, warum er so anders reagiert, als wir das erwarten?

Leben — so meint Jesus — ist jedenfalls nur möglich, wenn Solidarität nicht nur ein politisches Schlagwort, sondern spürbare Realität im Verhalten der Menschen ist, wenn alle bereit sind, etwas loszulassen. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß Leben ohne Solidarität möglich wird.

Christen haben kein Monopol zur Verbesserung der Welt. Sie sind, wenn ihnen ihr Glauben etwas bedeutet, gefordert, auf dem Weg ins Leben voranzugehen.

Der junge Mann ging damals traurig davon. Die Freunde Jesu waren betroffen und erschrocken. Wer kann dann noch gerettet werden, wenn so viel verlangt wird? Wie sieht es bei uns aus? Jesus sagt: Mit menschlicher Kraft ist es unmöglich, Gott aber wird dir die Kraft dazu geben.

Dieter Breitkopf, Studentenpfarrer in Ilmenau

Gebet

O Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens,
daß ich Liebe übe, wo man sich haßt,
daß ich verzeihe, wo man sich beleidigt,
daß ich versöhne, wo Streit ist,
daß ich Hoffnung gebe, wo Verzweiflung quält.

O Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens,
daß ich Sand bin im Getriebe der Welt,
daß ich ein Unruheherd bin in der Masse der Gleichgültigen,
daß ich störe, wo alles so reibungslos abläuft,
daß ich Zweifel säe, wo Illusionen herrschen.

O Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens,
daß ich ehrlich bin gegen mich selbst,
daß ich lerne, mich nicht hinter Masken zu verstecken,
daß mir das Risiko lieber ist als vorteilhafte Gleichförmigkeit,
daß ich gegen Resignation ankämpfe, wo immer sie sich zeigt.

O Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens,
daß ich lerne, meinen Verstand zu gebrauchen,
daß ich weiß, für was ich eintrete,
daß ich Ungerechtigkeit und Unterdrückung bekämpfe,
daß ich mich nicht hinter Liebes- und Versöhnungsformeln verstecke.

O Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens,
daß ich kritisch bin gegen alles, was man als deinen Frieden ausgibt,
daß ich Zweifel hege an den Normen der Kirche,
daß ich protestiere gegen den Mißbrauch deines Namens,
daß ich die Hoffnung nie aufgebe auf Frieden und Gerechtigkeit unter
den Menschen.

Segensbitte

Laßt uns gehen mit der Einsicht, daß wir unseren Reichtum und unsere Möglichkeiten nutzen wollen zur Ueberwindung von Armut,

Hunger und Gewalt. Laßt uns gehen mit der Zuversicht, daß wir dabei nicht allein stehen, sondern immer wieder Leute finden, die unsere Hoffnung erneuern. Laßt uns gehen mit der Aussicht, daß Gott selbst dafür eintritt, daß eine neue Welt möglich ist.

(Gottesdienst der Evangelischen Studentengemeinde Erfurt
vom 4. Juni 1978 in der Michaeliskirche)

HANS RUDOLF HILTY

Marginalien zwischen den Jahren

Zum drittenmal fand Anfang Januar in der Paulus-Akademie ein Seminar statt mit dem Titel «Erwachsenenbildung auf gesellschaftliche Veränderung hin», gemeinsam veranstaltet von Paulus-Akademie und Tagungszentrum Boldern. Diese Januar-Tagungen sind ins Leben gerufen worden, um Mitarbeitern und Freunden gewissermaßen «zwischen den Jahren» Gelegenheit zu Selbstbesinnung und Selbstbefragung in der eigenen Arbeit zu geben. Gebeten, Fragen zu formulieren, die ihn beschäftigen, las Hans Rudolf Hilty zu Beginn des diesjährigen Seminars seine «Marginalien zwischen den Jahren».

Ablaß

Ein Tatbestand, der mich irritiert: Mehr und mehr Lebensbereiche werden einerseits moralisch pönalisiert, als schädlich erklärt — und gleichzeitig von den gleichen Kreisen mehr und mehr als Steuerreservoir eingesetzt. Dies in solchem Maße, daß die Erträge konstituierend sind für das Funktionieren der Gemeinschaft und ihre soziale Sicherheit. Das geht von puritanisch-exzessiv umschriebenen «Suchtmitteln» bis zu Bankgeschäften.

Nun bin ich in der Sache oft einig mit Freunden, die solche Perspektiven errechnen (allerdings dort nicht, wo schon ein halber Schritt weiter das Leben als solches zur Sucht erklären müßte). Was mich stört, was meine Auffassung von Mündigkeit des Menschen beleidigt, ist die Doppelzüngigkeit. Man stellt das und das als schädlich hin, für den Einzelnen und für die Gemeinschaft, und man rechnet doch gleichzeitig damit, daß sich die Menschen von diesem «schädlichen» Tun nicht abbringen lassen. Man sagt: trinkt nicht, raucht nicht usw. — aber man denkt, daß weiter geraucht und getrunken wird, weil ja sonst die Steuer-Vorausberechnungen über den Haufen geworfen würden. Man gibt sich empört über die maßlose Aufblähung des Finanzplatzes Schweiz — und man rangelt gleichzeitig darum, sich eben diesen maßlos aufgeblähten Finanzplatz als Steuerreservoir unter den Nagel zu reißen.